

Der deutsche Staat hat geglaubt, auf die Jugend verzichten zu können, und so verzichtet denn diese Jugend folgerichtig auf einen Staat, der ihr nicht einmal die einfachsten Lebensmöglichkeiten garantieren kann. Aber wie geschieht dieser Verzicht? Wir sehen es: durch den Uebertritt in die radikalen Parteien. Zwar verstehe ich nicht, wie sich jemand, der die Lage wirklich kennt, im Namen der alleinseligmachenden Vernunft so sehr darüber verwundern kann. Aber ist das der richtige Weg zur Aenderung dieser Lage?

Das Scheußliche für den jungen Menschen ist, daß es zur Gestaltung eines politischen Willens keinen anderen Weg als den über die Parteien zu geben scheint. Was diesen Willen betrifft, so ist er, über die übliche Schablone hinweggesehen, welche zu den Tatsachen des gemeinsamen Erleidens nicht mehr stimmen will, tatsächlich durch die beiden Begriffe Nationalismus und Sozialismus umrissen. Ihre Klärung ist noch im Gange, aber sie bedeuten: Volksgemeinschaft der eine, soziale Gerechtigkeit der andere. In ihrer reinen und nicht durch Partei-Unwesen verschmutzten Form sind sie bedingungslos gegen den Kapitalismus (freie Wirtschaft) und jedweden Individualismus gerichtet; das heißt, im wirtschaftlichen wie im geistigen Leben hat sich der einzelne der Idee unterzuordnen. Was finden wir aber, wenn wir diesen Maßstab auf die wirklichen Machtverhältnisse anwenden? Gesetzt, es fühlte sich jemand von uns berufen, im Dienste der Idee anzutreten; was für Möglichkeiten hat er? Außer den Parteien die Gewerkschaft, den wirtschaftlichen Interessenverband. So oder so, das System ist geschlossen, das

System hat ihn, es dreht ihn durch den Wolf. Der Idealist, der Unbedingte, der vorne herein spaziert ist, kann nur als Taktiker wieder zum Vorschein kommen — oder zermahlen werden. Außerdem führt noch die militärische Laufbahn zur Macht. Aber die Geschichte lehrt, daß es nicht die Macht der Idee ist. Ich bin mir bewußt, hier an eines der uralten Probleme zu rühren, an eines der wenigen, die es überhaupt gibt, an das von Geist und Form. Und immerhin handelt es sich hier um alte Form und neuen Geist, und das ist es: Man soll nicht jungen Wein in alte Schläuche füllen. Es wird nichts zu erreichen sein, solange wir nicht für die Einmaligkeit unserer Gesinnung die einmalige Form gefunden haben. Ein Teil der Jugend versuchte es mit der bündischen Verfassung, aber sie hatte nicht Konsequenz genug, und so endete der Versuch in Romantik und Tagespolitik.

Vielleicht haben wir selbst auch nicht Mut genug. Denn die Erkenntnis, die man aus der so gesehenen Situation zwangsläufig ziehen muß, bedeutet ja die Revolution. Sie hat begonnen mit einem Aufstand gegen das Geld. Mit Hitlerei und jenen Legalitäten, die in den Sumpf des guten Gewissens führen, wird sie hoffentlich nicht enden. Das Ende darf nur jene schöpferische Schicksalsgemeinschaft sein, die wir übereingekommen sind, eine Kultur zu nennen. Und daß wir sie gewinnen, deren Keime überall märzhaft durch die alte, starre Scholle brechen, dazu ist es nötig, uns täglich, stündlich bewußt zu machen, daß wir Revolutionäre sind. Es gibt keinen anderen Weg, die Welt zu verändern. Sonst aber heiße es von uns: Gewogen, gewogen, zu leicht befunden.

Hans Fallada

... daß wir über der Kompliziertheit des heutigen Lebens den Boden der Wirklichkeit verlieren könnten ...

Ich wohne eine Stunde von Berlin, in einem Siedlungshäuschen, zur Miete. Und wenn sich einmal jemand zu mir herausverirrt, dann besichtigt er den

kleinen Vorgarten, in dem die Rosen nicht recht wachsen wollen, und den Grasplatz hinter dem Haus, den eine Teppichstange schändet, und meine fünf